

PARADIESGÄRTEN





TOBY MUSGRAVE

PARADIESGÄRTEN

Gartenkultur geprägt von Spiritualität, Religion und Mystik

Aus dem Englischen übersetzt von Angelika Franz

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT

Aus dem Englischen übersetzt von Angelika Franz

Die Deutsche Verlags-Anstalt weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags für externe Links ist stets ausgeschlossen.

1. Auflage
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015
Deutsche Verlags-Anstalt, München, in der Verlagsgruppe
Random House

Titel der englischen Originalausgabe: *Paradise Gardens*
Erschienen 2015 bei
Frances Lincoln Ltd.
74-77 White Lion Street
London N1 9PF
www.franceslincoln.com
Copyright© Frances Lincoln Limited 2015
Text © Toby Musgrave, 2015
Fotos © siehe Bildnachweis S. 224
Alle Rechte vorbehalten

Projektleitung: Jane Crawley
Bildbeschaffung: Giulia Hetherington
Layout: Lewis Hallam Design

Satz der deutschen Ausgabe: Boer Verlagsservice, Grafrath
Produktion der deutschen Ausgabe: Monika Pitterle, DVA
Printed and bound in Hong Kong

ISBN 978-3-421-03992-7
www.dva.de

Yggdrasil ist die heilige Esche der nordischen Mythologie. Dieser Welten- und zugleich Lebensbaum verbindet die verschiedenen Reiche des Universums.

Titelseite
Die pagodenähnlich gestuften Türme oder *pelinggih meru* des Ulun-Danu-Tempels am Bratansee auf Bali, Indonesien, symbolisieren den geheimnisvollen und heiligen Berg Meru.

Seite 4 und 5
Mit ihrer religiösen Symbolik sind Wasser und Felssteine Hauptbestandteile des japanischen Gartens. Hier, im *Motsu-ji*-Tempel in Hiraizumi, Präfektur Iwate, verleihen ihnen Nebelschwaden noch eine ätherische Dimension.

INHALT

7	Einleitung
17	Glaubenssysteme des Altertums und der Antike
57	Abrahamitische Religionen
99	Östliche Religionen
157	Pantheismus und Polytheismus
193	Neue Glaubensrichtungen
215	Dank
217	Literaturverzeichnis
220	Register
224	Bildnachweis



Einleitung

Seit Beginn der Zivilisation hat sich weltweit eine Vielzahl von verschiedenen Glaubenssystemen herausgebildet. Einige sind wieder verschwunden, während andere nach wie vor existieren. Ihre Lehren sind zwar sehr unterschiedlich, aber ungeachtet wo oder wann vereint sie alle die Verehrung der Natur, die Verwendung von Pflanzen als mit Symbolik erfüllte, beseelte Sinnbilder und – meist – Paradiesgärten. Götter und Göttinnen wurden und werden als die Spender von Pflanzen verehrt, die für die Menschheit nützlich sind. Nach der altgriechischen Mythologie war es Demeter, die uns Weizen, und Dionysos, der uns die Trauben gab, und sowohl Juden als auch Christen betrachten die Dattelpalme und den Olivenbaum als »von Gott gegeben«. Pflanzen ohne praktischen Nutzen wurden und werden mit religiöser Bedeutung und Symbolik versehen und für zeremonielle und rituelle Zwecke verwendet: die Strandlilie oder Dünen-Trichternarzisse der Minoer, die Mistel der Kelten, die »Drei Freunde des Winters« der Buddhisten, die Rose von Scharon (vermutlich *Gladiolus italicus*) der abrahamitischen Religionen. Göttliche Natur und Gärten tauchen in Schöpfungsmythen sowie als Belohnung der Gläubigen in Form wunderbarer Orte im Jenseits auf. Das Jenseits des Elysions im griechischen Mythos und das den »Reine-Land«-Buddhisten versprochene sind idyllische Naturlandschaften, während das Dschanna des Islam und das aztekische Tlalocan als paradiesische Gärten beschrieben werden; so auch die Orte der Schöpfungsmythen, die mit dem abrahamitischen Eden und dem sumerischen Dilmun verbunden sind. Solch göttliche Gärten inspirierten irdische Paradiese, und Gärten mit religiöser Bedeutung wurden in so unterschiedlichen Kulturen wie denen von Mesopotamien, Altägypten und Rom sowie des Islam, aber auch von Buddhisten in China und Japan angelegt. Bestimmte dieser religiös inspirierten Gärten und Formen idealisierter Natur beeinflussten in der Folge säkulare Gartenbaumoden, darunter auch die des Englischen Landschaftsgartens im 18. Jahrhundert.

Dies sind einige Beispiele dessen, was in den folgenden Kapiteln untersucht werden wird. Doch die Tatsache, dass sich so viele verschiedene, geografisch wie zeitlich weit auseinander liegende Religionen mit denselben Themen beschäftigen,



wirft die Frage nach dem Warum auf. Auf biologischer, die Spezies betreffender Ebene entwickelten der *Homo sapiens* und seine unmittelbaren Vorfahren bestimmte Eigenschaften, die zur Entstehung von religiösem Verhalten führten: ein großes Gehirn und demzufolge hohe Intelligenz, die Fähigkeit, Werkzeuge zu benutzen (was ein Verständnis für Kausalität voraussetzt), gesprochene Sprache und Verständigung mittels Zeichen und Symbolen, das Erkennen und die Verwirklichung des eigenen Selbst, die Vorstellungen von Moral, Zusammen-

OBEN Viele altgriechische Gottheiten wurden von den Römern übernommen. Dieses Mosaik aus dem 1. Jahrhundert u. Z. wurde in Pompeji freigelegt und stellt Demeter dar, die unter ihrem römischen Namen Ceres bekannt war.

LINKS Dieses griechische Terrakottarelief aus dem 5. Jahrhundert v. u. Z. stammt aus dem Persephoneheiligtum in Locri Epizephyrii, Italien. Es zeigt eine männliche Figur mit einer Rebe reifer Trauben für den Wein, den er vermutlich Persephone darbietet. Diese hält zwei Weizenähren und streckt die Hand nach der Gabe aus.

leben und, sehr wichtig, von Kontinuität. Der früheste erhaltene Beleg für religiöses Gedankengut ist die rituelle Bestattung von Toten, ein Akt, der von einem Bewusstsein für Leben und Tod zeugt, während die Hinzufügung von Grabbeigaben auf eine Fürsorge gegenüber den Toten hinweist, die über das Alltagsleben hinausgeht und möglicherweise die Vorstellung von einem Leben nach dem Tode beinhaltet.

Archäologische Funde aus der Höhle Sima de los Huesos in der Sierra de Atapuerca in Nordspanien datieren diese Praktik auf mindestens 350 000 Jahre und unseren ausgestorbenen Vorfahren *Homo heidelbergensis* zurück. Während bis heute noch kein Beweis aus dieser Zeit entdeckt wurde, der die Hypothese bestätigen würde, liegt die rationale Schlussfolgerung nahe, dass unsere nahen Vorfahren auch die unmittelbare Umgebung, von der ihr Leben abhing, verehrten und anbeteten. Bis zur landwirtschaftlichen Revolution vor etwa 10 000 Jahren, als die Menschen sesshaft und Bauern wurden, waren sie Sammler und Jäger und lebten von der Flora und Fauna, die sie auf ihren Wanderungen vorfanden. Pflanzen stellten neben anderen Dingen das Rohmaterial für Unterschlupf, Wärme und Licht, Waffen und Gegenstände,

Nahrung und Arzneimittel. Und wenn wir einen Zeitsprung machen und bis 58 000 vor unserer Zeitrechnung zurückgehen, dann finden wir Belege, die auf eine Pflanzenverehrung durch den *Homo neanderthalensis* (den Neandertaler) hinweisen. Pollenanalysen von Bodenproben nahe dem Skelett der Grabstätte Shanidar IV, das in der Shanidar-Höhle im Zagrosgebirge des irakischen Kurdistan entdeckt wurde, deuten darauf hin, dass dem Leichnam eines 30 bis 45 Jahre alten Mannes Pflanzen oder zumindest Blütenköpfe beigegeben worden waren. Darüber hinaus ist von jeder der acht identifizierten Pflanzenarten, darunter Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Kornblume (*Centaurea cyanus*), Mutterkraut (*Tanacetum parthenium*) und Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*), bekannt, dass sie heilende Eigenschaften besitzt. Dies lässt vermuten, dass der Verstorbene eine Art Medizinmann gewesen sein könnte und ihm die Pflanzen aus Achtung vor seinem schamanischen Status beigelegt wurden oder die Pflanzen selbst aufgrund ihrer therapeutischen Eigenschaften verehrt wurden.

Zweifellos ist der frühe Mensch für die Freigebigkeit der Natur dankbar gewesen, hat sein Verhalten an die Zyklen der Natur angepasst, berücksichtigt, dass in ihr nicht alles positiv



LINKS Diese üppige Elfenbeinfigurine, die Venus vom Hohle Fels, verkörpert möglicherweise eine Erd- oder Muttergöttin. Mit ihrer Datierung auf etwa 40 000 Jahre gilt sie als das älteste Beispiel für menschliche figurative prähistorische Kunst.

RECHTS Die Wandmalerei mit verschiedenen Tieren in der berühmten Höhle von Lascaux in Frankreich ist etwa 17 300 Jahre alt und demonstriert die prähistorische Ehrfurcht vor der natürlichen Welt, vielleicht sogar eine Naturverehrung.





und vorteilhaft war, und die Gewalt und manchmal destruktiven Kräfte der Natur nicht immer verstanden. Deshalb wurde die Natur wahrscheinlich als dynamische und mächtige Kraft jenseits der menschlichen Kontrolle angesehen, und es ist absolut verständlich, dass etwas so Rätselhaftes und Allgegenwärtiges personifiziert und vergöttert werden sollte. »Sie« war gegensätzlich – sowohl freigebig als auch rau, eine Schöpferin und Zerstörerin – und so liegt nahe, dass die Natur in der Hoffnung, sie möge überwiegend großzügig und beständig sein, geachtet, verehrt und angebetet wurde. Vielleicht wurde dies erreicht, indem man ihr an günstigen Stellen im Freien – etwa bei einem besonders ehrwürdigen Baum oder wo vorübergehend ein Lager errichtet wurde – Gaben ihrer reichen Fülle darbot. Solche Praktiken würden erklären, warum sich kein zugehöriger archäologischer Beleg, so wie in der geschützten Umgebung von bewohnten Höhlen, erhalten hat. An solchen Orten wurden jedoch unter anderem Figurinen gefunden, von denen die Venus vom Hohle Fels ein frühes Beispiel ist. Sie wurde 2008 bei Schelklingen am Fuße der Schwäbischen Alb entdeckt und ist zwischen 35 000 und 40 000 Jahre alt (stammt also aus dem Jungpaläolithikum). Die aus Wollhaarmammut-Elfenbein geschnitzte Figurine hat eine deutlich erkennbare menschliche weibliche Form. Ohne schriftliche Aufzeichnungen bleibt die Interpretation über den etwaigen Zusammenhang solcher Artefakte mit religiösen Vorstellungen und rituellen Handlungen jedoch hypothetisch und umstritten. Ihr Entdecker, der Archäologe Nicholas J. Conard, deutet die Figurine »in Bezug auf Geschlecht, Fortpflanzung ... als eine äußerst ausdrucksstarke Darstellung vom Wesen der Weiblichkeit.«

Leitet man daraus die plausible Annahme ab, dass Naturanbetung ein Kernbestandteil der religiösen Überzeugungen des frühen Menschen war, überrascht es nicht, dass solche Praktiken weiterlebten und sich in den der landwirtschaftlichen Revolution folgenden Jahrtausenden entwickelten. Die Fülle an archäologischen Belegen, die nun auch schriftliche Aufzeichnungen beinhalten, zeigt, dass den Religionen, die mit den ersten Kulturen auftauchten, nicht nur Pflanzenverehrung und Naturanbetung immanent waren, sondern auch, dass diese Anbetung hoch entwickelt war und verschiedene Formen annahm. Darüber hinaus offenbart sie, dass bereits im 3. Jahrtausend v. u. Z. Ziergärten mit religiöser Bedeutung angelegt worden sind. Genau dort und zu dieser Zeit also beginnt unsere weltumspannende Reise, um aufzudecken, wie und warum Pflanzen und Gärten in den verschiedenen Glaubenssystemen und Religionen eine so wichtige Rolle spielen.

In der Geschichtsforschung sind wir gezwungen, bei der Auswahl unserer Studienobjekte selektiv vorzugehen. Dieses



Buch konzentriert sich auf die Gärten und Pflanzen aller Glaubenssysteme. Doch nichts geschieht isoliert, und dies trifft insbesondere auf die alten Kulturen zu, mit denen das Buch beginnt. Viele von ihnen bestanden zur gleichen Zeit, entwickelten durch Handel starke Verbindungen untereinander und erfreuten sich des kulturellen Austauschs. Das minoische Zeitalter auf Kreta (3650–1170 v. u. Z.) verlief nicht nur zeitgleich mit der Bronzezeit des Alten Orients, sondern paral-

OBEN Die Zedern des Qadisha-Tals, Bsharri, Libanon, das inzwischen in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen wurde. Zedern werden im sumerischen Gilgamesch-Epos und in der Bibel verehrt.

LINKS Sargon I. von Mesopotamien, der von etwa 2334 bis 2279 v. u. Z. regierte, vor einem Lebensbaum stehend.

lel dazu auch mit dem Alten Ägypten von der Frühdynastischen Zeit bis zu den Dynastien des Neuen Reichs. Zur gleichen Zeit, aber etwas weiter östlich, war Mesopotamien (etwa die Region zwischen Euphrat und Tigris) ein viel instabileres Land, zerrissen von aufeinanderfolgenden dynastischen Kriegen, in denen die Sumerer den Akkadern wichen und im Anschluss der Aufstieg der Assyrier stattfand. Nach den Minoern kamen die bronzezeitlichen ägäischen Kulturen, auf die um 750 v.u.Z. wiederum das archaische Griechenland folgte, in einer Zeit, in der immer noch die Assyrier in Mesopotamien herrschten und das pharaonische Ägypten Macht besaß.

Im Westen soll Rom 753 v.u.Z. der Legende nach von Romulus und Remus gegründet worden sein, doch sein Stern ging erst mit der Gründung der Republik im Jahr 509 v.u.Z. auf; zu diesem Zeitpunkt hatte in Mesopotamien das Achämenidenreich (oder persische Reich) die Oberhand errungen. 332 v.u.Z. eroberten Alexander der Große aus Makedonien und seine griechische Armee Ägypten von den Persern, und Alexanders General Ptolemaios begründete die Ptolemäerdynastie. Doch es waren die Römer, die ab 146 v.u.Z. Griechenland und ab 92 v.u.Z. Persien eroberten, sowie 31 v.u.Z. schließlich auch Altägypten mit der entscheidenden Schlacht von Actium, in der Octavian (der spätere Kaiser Augustus) die

Armee von Marcus Antonius und der ägyptischen Herrscherin Kleopatra VII. schlug.

Ziel dieser stark verkürzten Geschichte ist es, aufzuzeigen, dass die alte Welt nicht aus einer Abfolge isolierter Imperien und Kulturen bestand, sondern eine Welt war, deren Grenzen durch Handel und Eroberungen beständig neu gebildet wurden. Nichtsdestotrotz hatte mit Ausnahme der römischen Aneignung des altgriechischen Pantheons und der Übernahme einiger sumerischer Gottheiten durch die babylonisch-assyrische Religion jede Kultur ihre eigene spezifische Religion, von denen keine überlebt hat, sieht man vom offenkundigen Ausnahmefall des Judentums ab, das im 1. Jahrtausend v.u.Z. entstand und von einer ethno-religiösen Gruppe praktiziert wurde und wird. Doch zwei Dinge waren ihnen allen gemein, auch wenn sie diese in unterschiedlicher Weise ausdrückten: In jeder Religion gab es bestimmte Pflanzen mit Symbolik und es wurden Gärten oder verehrte heilige Landschaften geschaffen. Vermächtnis und Geheimnis dieser alten Glaubenssysteme leben in Mythos und Sage weiter, durch erhaltene Texte und archäologische Belege, und wir müssen uns an diese Quellen halten, wenn wir die verschiedenen Formen religiöser Gärten untersuchen und interpretieren sowie jene Pflanzen identifizieren wollen, die für heilig gehalten wurden.



LINKS Diese ägyptische Wandmalerei aus dem Grab des Nebamun wird auf etwa 1350 v. u. Z. und die 18. Dynastie des Neuen Reichs datiert. Sie zeigt einen rechteckigen Gartenteich mit Wasserpflanzen, Fischen und Vögeln, umgeben von formal angeordneten Palmen und anderen Bäumen.

RECHTS Ein Detail des Freskos, das Archäologen im Haus der Lilien in Amnissos auf Kreta entdeckten, beweist, dass die Minoer Pflanzen zumindest zur Zierde kultivierten. Die Lilie hatte auch religiös-symbolische Bedeutung.

FOLGENDE DOPPELSEITE »Landschaft mit Aeneas in Delos« von Claude Lorrain (1672). Solche Gemälde hatten zudem einen starken Einfluss auf die Entstehung des englischen Landschaftsgartens im 18. Jahrhundert.









Glaubenssysteme des Altertums und der Antike

Ägypten

Die altägyptische Zivilisation währte von der 1. bis zur 26. Dynastie, das heißt von etwa 3000 bis 525 vor unserer Zeitrechnung, als Pharao Psammetich III. vom Perserkönig Kambyses II. in der Schlacht bei Pelusium besiegt wurde. In Folge dieser Niederlage wurde Ägypten zusammen mit Zypern und Phönizien der 6. Satrapie des Achämenidenreichs eingegliedert. Das trockene, heiße Klima Ägyptens ist für Archäologen ein Segen, da es viele Artefakte bewahrt, die unter anderen klimatischen Bedingungen schlichtweg verfallen wären. Neben Monumentalarchitektur, Statuen, Standbildern und in Stein gemeißelten Hieroglyphen sind daher auch viele empfindliche Papyri, Grabrelikte aus Holz, Grabmalereien und die sterblichen Überreste der hier Bestatteten, ja sogar Pflanzenmaterial erhalten. All dies zeugt von einer gebildeten und hoch zivilisierten Gesellschaft und gibt Aufschluss über ihre Religion und Gärten.

Das Glaubenssystem des alten Ägypten war polytheistisch, verfügte über ein umfangreiches Pantheon und basierte auf dem Totenkult. Der Pharao war politisches wie auch religiöses Oberhaupt und wurde als lebender Gott betrachtet, der bei seinem Tod zu Osiris wurde, Bruder und Gatte von Isis, Gott des Jenseits, der Unterwelt und der Toten und deshalb auch der Fruchtbarkeit, Erneuerung und Wiedergeburt. Folglich war der Kult um den Gott fast der gleiche wie der um den Pharao, und es gab einen starken Bezug zwischen dem Gott/Pharao als Spender und Bewahrer des Lebens und der Vegetation und Fruchtbarkeit. Die Erinnerung an verstorbene Pharaonen war unverzichtbar; der Ort für ihre kultische Verehrung ein Totentempel, der zu Lebzeiten eines Pharaos errichtet wurde

LINKS Ein Relief im Grabtempel von Ramses II. zeigt den Pharao vor einem heiligen Isched- oder Yshit-Baum sitzend (man nimmt an, es handelt sich um den Persea-Baum). Auf den Blättern dieses Baums der Geschichte hält der Gott Amun-Re die Taten des Pharaos fest.

RECHTS Von der Tamariske glaubte man, sie sei der heilige Baum des Osiris, des Gottes des Jenseits, der Unterwelt und der Toten und deshalb auch der Erneuerung und Wiedergeburt.

und dessen Lebensgeschichte erzählte. Die Grabtempel statete man auch mit Darstellungen von Gärten und geweihten Pflanzen aus, weshalb diese mit Tod und Jenseits, aber auch mit Fruchtbarkeit und Erneuerung assoziiert wurden.

Eine solche Pflanze war der Isched- oder Yshit-Baum, von manchen Fachleuten für den Persea-Baum (*Mimusops laurifolia*) gehalten. Er galt als der Baum der Geschichte, auf dessen Blättern die Götter Namen und Werk des Pharaos verzeichneten; ein schönes Beispiel hierfür findet sich im Tempel von Ramses II. (reg. 1279 bis 1213 v.u.Z.). Ein weiterer symbolischer Baum ist die Maulbeer-Feige (*Ficus sycomorus*), die der Göttin Hathor geweiht war. Die Himmelsgöttin, auch als Nut oder Isis verkörpert, steht für Liebe, Mutterschaft und Freude, doch in Gräbern wird sie als Herrin des Westens dargestellt, die die neu Verstorbenen in ihrem nächsten Leben willkommen heißt und für ihr Wohl sorgt.

Die Tamariske (*Tamarix aphylla*) war dagegen Osiris geweiht. Als sein Bruder Seth sich seiner bemächtigte und



ihn tötete, geriet Osiris' Sarg unter eine Tamariske, die seinen Leichnam einhüllte und von der aus er zu neuem Leben erwachte. Demzufolge wurde die Tamariske als Baum der Wiedergeburt und des Lebens betrachtet. Aufgrund des Glaubens, dass die Seele des Pharaos in Osiris übergeht, wurden Königsgräber manchmal in Hieroglyphen als Osirisgrab dargestellt: ein Hügel mit Tamarisken. Symbolisch verkörperte der Hügel auch den Schöpfungshügel (die Erde) und den ägyptischen Schöpfungsmythos. Das Osireion in Abydos ist eine Umsetzung dieser Form. Von Sethos I. (reg. um 1290 bis 1279 v. u. Z.) erbaut, ist es integraler Bestandteil seiner Grabanlage und dient nach seinem Tod als Grabmal des Osiris, in den seine Seele eingegangen ist. Das Gebäude war von einem Erdhügel

RECHTS Detail einer Wandmalerei im Grab des Inherkha in Deir el-Medina, Theben, aus dem 12. Jahrhundert v. u. Z. Es ist der Isched-Baum zu sehen, der auch als Symbol der Sonne und des Sonnengottes Re galt. Hier wird Re gezeigt, wie er den Schlangengott Apophis tötet.

UNTEN Diese Wandmalerei aus dem Grab des Militärführers Amenemhet Meh in Theben wird auf die Mitte der 18. Dynastie datiert. Sie zeigt einen Garten, in dem ein rechteckiges Wasserbecken mit Seerosen von einem Wäldchen aus formal angeordneten Bäumen, darunter auch Dattel- und Dumpalmen, umgeben ist.





OBEN Eine ausgewachsene Maulbeer-Feige ist ein imposanter Anblick; die säulenartigen Bäume, die auf der Grabmalerei gegenüber das Becken umgeben, sind ebenfalls Maulbeer-Feigen. Der Baum war der Göttin Hathor geweiht, die auch als Nut und Isis auftritt.

bedeckt, den sechs große Baumgruben umgaben, in denen sich Überreste von Tamarisken und Zypressen fanden. Eine natürliche Quelle scheint einen Teich um das unterirdische »Grab« gespeist zu haben, der die urzeitlichen Gewässer, aus denen sich zu Anbeginn der Zeit der Hügel erhob, repräsentiert.

Königliche Grabmäler zählten zu den größten architektonischen und gartenbaulichen Vorhaben, die Pharaonen durchführen ließen. Am Westufer des Nil und gegenüber von Luxor gelegen, weist Medinet Habu, der Totentempelbezirk von Ramses III. (reg. 1186 bis 1155 v. u. Z.), die imposanten Ausmaße von 210 mal 230 Metern auf, wobei der eigentliche Tempel etwa 150 Meter lang ist. Inschriften bekunden, der gewaltige Grabtempel sei von Gärten und Hainen mit Obstbäumen und Blumen »für die beiden Schlangengöttinnen« umgeben. Auch hier gab es Seen, in denen die Blaue Lotusblume oder Seerose

(*Nymphaea caerulea*) wuchs, und zwischen den Tempelbauten befanden sich Gärten »mit Bäumen und Pflanzen wie am [Nil-] Delta«.

Für alle anderen, die keine Pharaonen waren, war das Leben eine Vorbereitung auf das erhoffte Jenseits: Aaru oder das Gefilde der Binsen, ein Ort, den die Seelen der Verstorbenen erreichten, nachdem sie (mithilfe des *Totenbuchs*) die gefährliche Reise durch die Unterwelt und die Prüfung des Wiegens des Herzens in der Halle der Vollständigen Wahrheit gemeistert hatten. Aaru war das Abbild des üppigen Niltals, nur noch besser: Es gab weder Krankheit noch Hunger, das Klima war stets mild, die Menschen lebten mit Tieren in Hülle und Fülle harmonisch zusammen, die Pflanzen wuchsen prächtig, und niemand musste arbeiten. Diese Zuschreibungen bestimmten auch das altgriechische Elysion und die Inseln der Seligen sowie die Reiche im Jenseits, wie sie keltische, islamische und buddhistische »Reine-Land«-Glaubenssysteme vorsehen. Im Dilmun, dem sumerischen Göttergarten, werden diese Eigenschaften ebenso hervorgehoben wie man sich ihrer in



Königin Hatschepsuts Totentempel

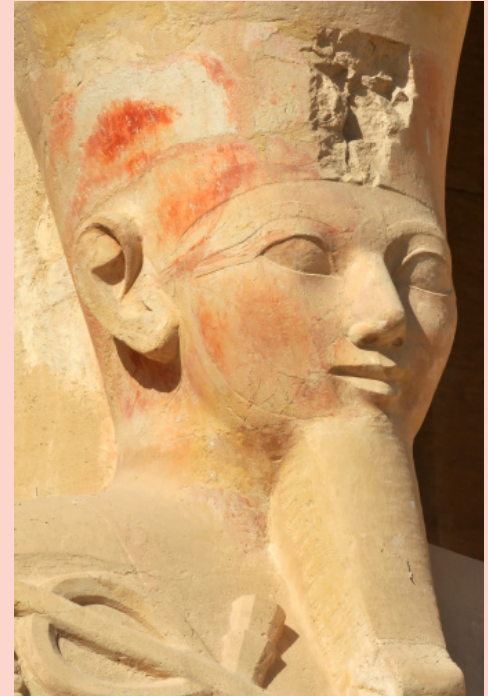
Deir el-Bahari, Ägypten

Der Totentempel Djoser-Djeseru wurde von seinem Architekten Senenmut am Westufer des Nil auf den Tempel des thebanischen Lokalgottes Amun in Karnak am gegenüberliegenden Ufer ausgerichtet. Mit seinen aufsteigenden Terrassen geht Hatschepsuts Tempel direkt in die kahlen Kalksteinfelsen von Deir el-Bahari über, die man als Wohnsitz von Hathor ansah. Vom Fluss aus führte bis zur zweiten Terrasse eine Prachtstraße, die von 120, im Abstand von zehn Metern positionierten, überdimensionalen Statuen flankiert war – indem sie die Königin als Sphinx darstellten, versinnbildlichten sie die Macht Ägyptens und fungierten zugleich als Hüter des Zugangs, der vom Fluss bis zum äußeren Hof auch von einer Baumallee gesäumt wurde. Beidseits des Tors zu diesem Hof fanden sich in den in Fels gehauenen Baumgruben Überreste des Persea-Baums.

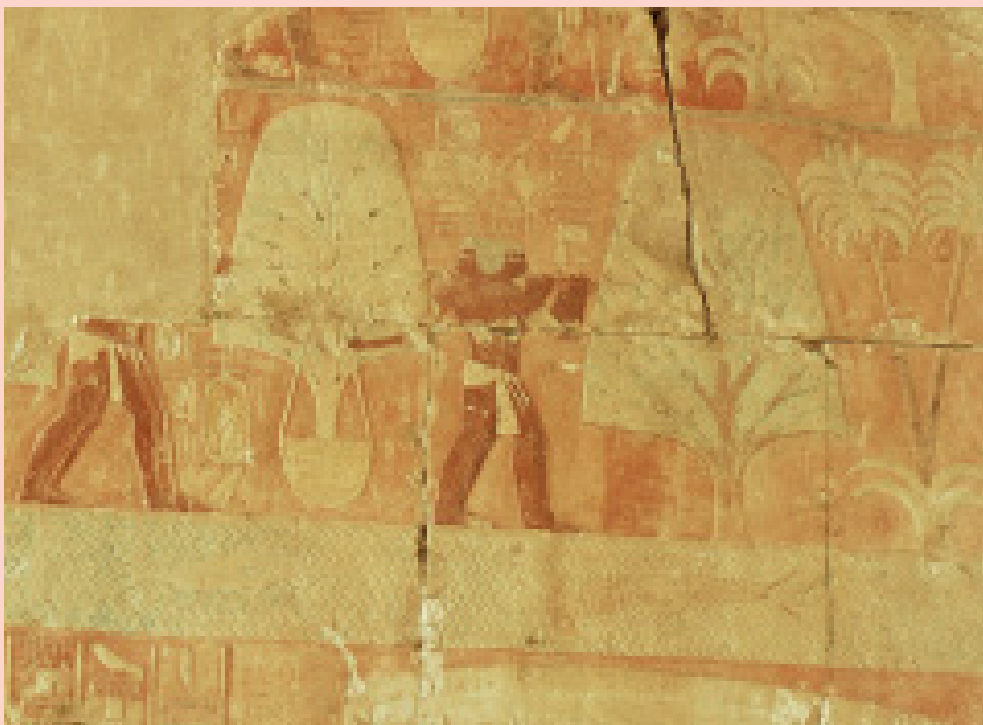
In der Mitte des äußeren Hofes und beidseits des Wegs zur Rampe, die zur ersten Terrasse führt, befand sich ein T-förmiges Wasserbecken. Für einen Kulttempel war Wasser von besonderer Bedeutung, da man glaubte, der Pharaon/Gott könne sich hier erfrischen; gleichzeitig

war der Teich selbst wohl ein Ort für Opfergaben an die tote Königin. Der Teich war mit Papyrus bepflanzt, der ebenfalls als ein Wohnsitz von Hathor galt; im Umfeld eines Tempels wurde Papyrus sowohl als Gabe als auch für Begräbnisriten verwendet. Um die Teiche wurden etwa 66 Gruben in den Fels geschlagen und vermutlich mit Bäumen bepflanzt, um einen schattigen Hain entstehen zu lassen.

Auf der zweiten und dritten Terrasse erscheint Hatschepsut als Osiris-Standbild. Im innersten Schrein auf der obersten Terrasse befinden sich zwei Reliefdarstellungen, die einen Fischteich mit Lotusblüten zeigen; die daneben liegenden Gärten waren der Kultur des Gartenlattich (*Lactuca serriola*) gewidmet, eines Aphrodisiakums, das der phallischen Schöpfungsgott Amun-Min geweiht war. Hier findet sich auch die erste überlieferte Darstellung für die Pflanzenjagd. 1493 v. u. Z. sandte Hatschepsut eine Expedition nach Punt (von dem zwar niemand weiß, wo es lag, man aber vermutet, dass es sich an der Westküste des Roten Meers im heutigen Somalia, Sudan oder Eritrea befand), um Weihrauch- (*Boswellia frereana*) und Myr-



rhenbäume (*Commiphora erythraea*) zu sammeln. Es ist denkbar, dass diese Seltenheiten in Djoser-Djeseru kultiviert wurden, möglicherweise in Gefäßen oder in den Baumgruben.



OBEN Das Antlitz der Königin Hatschepsut, der wohl berühmtesten Königin des alten Ägypten.

GEGENÜBER Hatschepsuts Grabmonument im Tal der Königinnen verschmilzt mit den kahlen Kalksteinfelsen von Deir el-Bahari, von denen man annahm, sie seien der Sitz von Hathor.

LINKS Ein Relief im obersten Tempel zeigt Soldaten mit Körben von Balsambaumgewächsen – die Beute der ersten belegten Pflanzenjägerexpedition, die Hatschepsut angeordnet hat.

FOLGENDE DOPPELSEITE Heute ist dieser atemberaubende Totentempel von Sand und Fels umgeben, doch Zugang und Höfe sollen einst voll grüner Pflanzen gewesen sein, deren Symbolik sich auf die Königin bezog.



Toby Musgrave

Paradiesgärten

Gartenkultur geprägt von Spiritualität, Religion und Mystik

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 224 Seiten, 25,0 x 29,5 cm

ISBN: 978-3-421-03992-7

DVA Architektur

Erscheinungstermin: September 2015

Das Paradies auf Erden

Spiritualität und Achtsamkeit stehen heute hoch im Kurs; Menschen begeben sich an besondere Orten auf der Suche nach Stille und Lebenssinn. Häufig haben diese eine besondere Beziehung zur Natur. Die Frage nach dem Woher und Warum dieses Bezugs zur Natur ist der Ausgangspunkt des Buches, das der Bedeutung und Symbolik des Gartens und einzelner Pflanzen in den verschiedenen Kulturen und Religionen in Vergangenheit und Gegenwart nachgeht. Ihre Lehren sind zwar sehr unterschiedlich, aber alle vereint ein Glaubenssatz, der die Verehrung der Natur, die Verwendung von Pflanzen als mit Symbolik erfüllte, beseelte Sinnbilder und in den meisten Fällen Paradiesgärten vorsieht. Anhand vielfältiger Quellen und Abbildungen führt Toby Musgrave den Leser in eine faszinierende Welt der Bedeutungen und Symbole. Neun Exkurse präsentieren vorbildhafte Umsetzungen, die Besuchern heute die Quintessenz des jeweiligen Gartenstils eindrucksvoll vor Augen führen, darunter die Villa d'Este in Tivoli, der Garten des Verweilens in Suzhou und der Waldfriedhof in Stockholm.